Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 102 (1957)

Heft: 13-14

Anhang: Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, März 1957, Nummer 2

Autor: Hinderberger, Hannelise / F.W. / K.Lt.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

MÄRZ 1957 23. JAHRGANG NUMMER 2

Le chariot de consolation

Im Spitalkorridor steht der Bücherwagen — le chariot de consolation, wie ihn einmal eine Welschschweizerin genannt hat — während die Bibliothekarin von Bett zu Bett durch die Krankensäle geht und die Patienten fragt, ob sie gern etwas zum Lesen haben möchten. In den Gängen riecht es nach Äther und Desinfektionsmitteln. Ärzte in weissen Mänteln schreiten eilig vorbei und werfen hie und da einen flüchtigen Blick auf die Büchertitel. Schwestern drängen sich um den Bücherwagen und suchen sich Lektüre für die freien Stunden. Genesende hinken auf Stöcke gestützt einher, bleiben neugierig stehen, blättern schwatzend und lachend in den auf dem Wagen liegenden Zeitschriften, suchen sich das «Du» heraus, den «Schweizerspiegel», «Das Beste». Oft herrscht ein richtiges Gedränge. — Drinnen in den Sälen ist es stiller. Verwunderte und fragende Augen blicken einen an. «Ein Buch? O ja, gern. Wir haben so viel Zeit zum Lesen. Kostet es etwas?» Dass die Bücher gratis verteilt werden, macht die Leute froh. «Wie fein! Endlich einmal etwas, wofür man kein Geld braucht!» Die Freude ist begreiflich. Die Kranken haben an den Spitalkosten oft schwer genug zu tragen.

Ein altes Müetti, dem ich zuerst die Tränen trocknen und die Brille aufsetzen muss, ehe es den Buchtitel entziffern kann, nickt zufrieden und dankbar, wenn es einen Band Gotthelf oder Huggenberger vor sich auf der Bettdecke liegen hat. Es geht dem Fraueli ganz offensichtlich schon viel besser.

Ein verwittertes Männlein bittet um eine kurze Erzählung, «bärndütsch, aber rächt grob gschribe», wobei er nicht etwa den Stil meint, sondern die Grösse der Druckbuchstaben.

Ein anderer Patient fragt mit gespanntem Gesicht nach dem zweiten Band eines Buches «Wo-n-e Ma sy Frou mit der Axt z'Tod schlaat!» Ich stutze einen Augenblick und suche mich zu erinnern, wo eine solche Mordtat vorkommen könnte. Vielleicht in einem Kriminalroman? Die pflegen jedoch nicht zweibändig zu erscheinen. So frage ich vorsichtig, ob das Buch von einem Schweizer geschrieben sei. «Nei, es isch e ganz kuriose Name gsy.» Natürlich: Dostojewskis «Raskolnikow»! Begeistert nickt der Mann: «Ebe ja, grad so!»

Erstaunlich ist die Vorliebe für das Grausige. Junge Leute, Amputierte, die mit knapper Not bei einem Unfall mit dem Leben davongekommen sind, oder solche, die mit gebrochenen Knochen und zerschlagenen Gliedern unter dicken Verbänden im Bett liegen, verlangen unentwegt «Kriminalromane, möglichst wilde! Auf jeder Seite mindestens zehn Tote!» Und sie verschlingen die Bücher nur so — dutzendweise.

Auch das Erlebnis der Wildnis lockt die meisten Männer — grosse Buben sind sie fast alle ein wenig geblieben, und wenn sie krank sind, kommt es offenbar deutlicher zum Vorschein als in gesunden Tagen. Nicht nur Arthur Heye und Richard Katz, auch Kiplings Dschungelbuch, die Indianerbücher von Karl May und sogar der «Lederstrumpf» sind sehr begehrt. — Man sollte meinen, Menschen im Spital hätten genug Tragisches zu erleben. Immer wieder wird jedoch die Bitte laut: «Ich hätte gern ein gutes Buch, aber bringen Sie mir ein recht trauriges!» Besonders junge Frauen geniessen diese Art Lektüre. Die Bücher von Rösy von Känel, Felicitas Rose, Nathalie von Eschstruth, «Kurt Mahler» — wie die Courths-Mahler vielfach genannt wird — üben noch immer einen unwiderstehlichen Zauber auf einfache Gemüter aus, die «Trost in Tränen» suchen.

Zum Glück gibt es aber auch die andern, denen ein wirklich wertvolles Buch eine Hilfe bedeutet. Ich denke noch oft an den alten, gescheiten Juden aus Berlin, der die Courths-Mahler noch gekannt hat und mir Witze von ihr erzählte, der immer guter Dinge war und trotz seiner schweren Blutkrankheit sich noch in Josef Conrad und Bergengruen vertiefte. Oder an jenes junge Mädchen, zart, klug und bildhübsch, das Thomas Mann, Hesse, Stifter, Fontane las und mit dem ich manch gutes Gespräch über Dichter und Bücher hatte. Als das Mädchen starb, lag noch ein Band Gedichte von Storm auf dem Tischchen neben seinem Bett.

Allerdings kommen auch viele, die kaum je ein Buch gelesen haben: Knechte aus dem Emmental, Arbeiter aus dem Jura, die den Band, den man ihnen reicht, umständlich und etwas misstrauisch in verarbeiteten Händen hin- und herdrehen, bevor sie ihn — meistens verkehrt — öffnen.

Dass es aber noch richtige Analphabeten gibt — das war mir neu. Sie existieren jedoch tatsächlich, ich habe mit eigenen Augen einen gesehen. Zur allgemeinen patriotischen Beruhigung sei gesagt: es war kein Schweizer. Ein Italiener mit dunklem, wirrem Haar und kohlschwarzen Augen — er sah aus wie ein Räuberhauptmann aus den Abruzzen — behauptete steif und fest, er könne nicht lesen. Er sei in den Bergen aufgewachsen und habe keine Schulen besucht. Ich machte ihn sanft darauf aufmerksam, dass er jetzt gut Zeit hätte, das Versäumte nachzuholen. Er sei doch noch jung — die Tabelle über seinem Bett verriet, dass er 25 Jahre zählte. Aber er schüttelte resigniert den Kopf: «No, no, sono troppo vecchio!» Ganz anders, als ich sie mir früher vorgestellt hatte, sind die Strafgefangenen, die infolge einer Krankheit oder weil sie bei einem vergeblichen Fluchtversuch aus dem Gefängnis die Beine brachen, zu uns ins Spital gebracht werden. Die meisten von ihnen verlangen Reisebücher über Australien oder Südamerika, weil sie nach Verbüssung ihrer Strafe auszuwandern gedenken. Manche sind recht begabt, malen oder modellieren, einer gab mir sogar einmal das Manuskript eines vierhundertseitigen Romans zu lesen, den er im Gefängnis geschrieben hatte.

Auch andere Leute lassen mich an ihren schriftstellerischen Versuchen teilnehmen. Eine anämische, blassblonde Deutsche liest mir ihr neuestes Liebeslied

vor, das mit den Worten anfängt: «Du liegst wie eine Stadt in mir / Mit hohen Kirchen und Kapellen . . .» Mir wurde ganz «schwer» ums Herz dabei!

Am ansprechendsten von allen sind die Kinder. Wenn es auch unter den Buben recht «anspruchsvolle» Leser gibt, die das Werk unserer bewährten und bekannten Jugendschriftsteller als «Mais!» bezeichnen, wie zum Beispiel der kleine Walter, der «bloss etwas ganz Rassiges» lesen will und vor dessen Augen höchstens Karl May noch Gnade findet. Wie sanft wirkt daneben das blasse Theresli, das nicht genug «Tierlibücher» bekommen kann und dem, wenn es mir vom «Bambi» erzählt, die Tränen aus den übergrossen dunklen Augen rollen.

Dankbar sind sie alle, meine Leser, und jeder zeigt es auf seine Weise. Da ist der bekannte Berner Maler, der mir zu Weihnachten eine seiner Lithographien schenkt; das alte Müetti, das mir die Taschen meines Labormantels mit Äpfeln aus dem heimatlichen Bauerngarten vollstopft; die Frau Minister aus einer unserer Gesandtschaften, die in ihrem Krankenzimmer liegt wie in einem Blumengarten und mir einen Armvoll Flieder mit heimgibt; der kleine Beat, der mir eine selbstverfertigte Zeichnung — ein strickendes Büsi! — überreicht; der Häftling, der mir sagt, ich solle ihm das zerlesenste Buch, das ich zu Hause hätte, mitbringen, er wolle es mir flicken, und der es mir dann später fein in Halbleder gebunden aus der Strafanstalt zurückschickt; die jüdische Emigrantin, die mir seit Jahren aus Israel immer noch Briefe schreibt.

Briefe schreiben mir auch meine Patienten im Spital. Oft bitten sie darin um ein bestimmtes Buch. Früher war an der Türe zum Bibliotheksraum ein Briefkasten angebracht. Den gibt es jetzt nicht mehr. Die Korrespondenz wuchs mir über den Kopf. Auch inhaltlich. Denn nicht immer wurde nur um Bücher gebeten. Was sollte ich zum Beispiel zu einem mit grünem Buntstift auf kariertes Papier geschriebenen Brief in Versen sagen, der mit den Worten anfing: «Von Ihnen geliebt zu werden — das muss das Schönste sein auf Erden . . .» Ist es nicht hart, so viel Hoffnungsgrün zerstören zu müssen? —

Dass die Kranken mich gern haben, das weiss ich. Ich komme denn auch pünktlich jede Woche genau zur gleichen Stunde zu ihnen. Wehe, wenn ich's einmal nicht täte! Wenn ich mich nur ein wenig verspäte, jammern schon alle: «Wir haben gemeint, Sie kommen heut überhaupt nicht mehr. Wir haben schon so lang gewartet! Die Bücher sind längst ausgelesen. Kriegen wir diesmal eines mehr? . . .»

Wie gut, dass er draussen im Korridor steht — le chariot de consolation. *Hannelise Hinderberger*

Abdruck mit der freundlichen Erlaubnis des Verlages Conzett & Huber aus der Weihnachtsnummer 1956 der Monatszeitschrift «Du».

Besprechung von Jugendschriften

Vom 7. Jahre an

WIRTH KURT: *Tschuff.* Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1956. 32 S. Pappe. Fr. 8.10.

Tschuff ist eine stolze französische Dampflokomotive. Sie wird zwar vielleicht schon bald zum alten Eisen kommen. Aber heute ist sie noch gross und stark und zieht nur Expresszüge. In diesem eigenartigen Bilderbuch erzählt sie ihre Reise von Paris nach Basel. Die farbigen Lithographien strotzen von Dynamik. Einige von ihnen wirken recht eindrücklich. Die meisten jedoch sind so kühn gestaltet, dass sie eher verwirren. Leichter verständlich sind die Begleittexte. Sie sprechen unmittelbar an und wenden sich an Kopf und Herz. Für kleine Buben, die selber noch gern Dampflokomotive spielen, hat das Buch wenigstens textlich seinen Reiz. *F. W.*

Vom 10. Jahre an

ANDERSEN H. CH. / STRUB HEINRICH: *Das Feuerzeug.* Büchergilde Gutenberg, Zürich, 1956. 32 S. Halbl.

Dieses Bilderbuch erweckt einen zwiespältigen Eindruck. Das dänische Volksmärchen, das Andersen hier erzählt, ist an sich schon sehr grotesk. Heinrich Strub scheint es darauf abgesehen zu haben, noch kräftiger aufzutragen. Zugegeben, es gelingen ihm dabei Bilder von überlegener Gestaltungskraft. Aber warum müssen einzelne Figuren wie zum Beispiel der Soldat, der König, die Königin und die Prinzessin so hässlich sein? Es ist kaum anzunehmen, dass ein Kind an solch fastnächtlich verulkten Gestalten seine Freude haben kann. Jedenfalls entsprechen sie schwerlich seiner Vorstellung. *F. W.*

GARNETT EVE: *Abenteuer der Familie Ruggles.* Rascher-Verlag, Zürich, 1956. 236 S. Leinen. Fr. 12.45.

Es ist sehr erfreulich, dass das von Claudia Raimund übersetzte Buch der Engländerin Eve Garnett, das ihr die Carnegie-Medaille für das beste Kinderbuch jenes Jahres eintrug, nun auch den Schweizer Kindern zugänglich gemacht wurde. Auf eine köstliche Weise sind darin die den engen, alltäglichen Rahmen kaum sprengenden Erlebnisse und Abenteuer einer grossen, mit irdischen Gütern nicht eben reich gesegneten Arbeiterfamilie geschildert. Zunächst einmal geht die Masern um, die den Eltern Sorgen bereitet, den Kindern aber eher Gelegenheit zu aufregenden und Abwechslung schaffenden Erlebnissen bietet. Dann reisen einige der sieben Ruggles-Kinder zu Verwandten in ihre ersten Ferien auf dem Lande. Nur Lily Rose, die Älteste, bleibt daheim, weil sie zur Hochzeit des Onkels als Brautjungfer bestellt ist. Die Schilderung dieses Festes ist eine höchst vergnügliche Angelegenheit und ein Meisterstück für sich. Und wie Herr Ruggles Traum, einmal ein Ferkel zu besitzen, endlich in Erfüllung geht, indem er durch eine Verwechslung in den Besitz einer schwarzen Riesensau kommt, das alles ist herzerfrischend natürlich, einfach und mit echtem Humor erzählt. — Wortwahl und Satzbau sind dem Fassungsvermögen von Kindern des mittleren Lesealters nicht durchwegs angepasst. Beispiele: «Beide protestierten energisch gegen diese summarische Behandlung.» (S. 45) «Sie hatte sich deshalb zu einem Kompromiss entschlossen.» (S. 88). Schwierigkeiten bereiten auch die schwer zu lesenden und auszusprechenden Orts- und Eigennamen (One End Street, Frau Ayredale-Eskdale usw.); einige Male (leider nicht konsequent) wurde diesem Umstand Rechnung getragen, z. B. bei «Gasthaus zum Tautropfen», «Frau Wildgans». Im übrigen aber verdient dieses Buch, die von der Verfasserin stammenden Zeichnungen nicht ausgenommen, ein kräftiges Lob. *H. A.*

ATKINSON MARY: *Die Lockett-Kinder bewähren sich.* Eine Robinsonade. Verlag Albert Müller, Rüschlikon, 1956. 208 S. Halbl. Fr. 9.90.

Die Lockett-Kinder sind den jungen Lesern schon durch zwei frühere Bücher bekannt geworden. Diesmal sind sie nicht auf dem Kriegspfad, sondern sie spielen Robinson. Ein Dammbruch verursacht eine Überschwemmung, welche die Kinder in einem Wochenendhaus einschliesst. Wie sich hier Erfindergeist und Kameradschaft bewähren, wird kurzweilig erzählt. Die Übersetzung aus dem Englischen besorgte in gewohnter sprachlicher Sauberkeit Ursula von Wiese. *M. B.*

FREUCHEN PIPALUK: *Ivik.* Speer-Verlag, Zürich/München, 1948. 136 S. Halbl.

In zweiter Auflage liegt ein reizvolles und einzigartiges Büchlein vor: Ivik, die Geschichte eines Eskimoknaben, erzählt von der Tochter des bekannten Eskimo- und Grönlandforschers Peter Freuchen. Die Verfasserin ist mütterlicherseits selber eine Eskimo, wurde auf einer Expedition im nördlichsten Grönland geboren und kennt Menschen, Land und Lebensverhältnisse ihres Mutterlandes ausgezeichnet. Einsamkeit und Grösse von Land und Menschen sind in der Geschichte vom Knaben Ivik mit behutsamen Strichen nachgezeichnet und auf einfache, ergreifende Weise ausgedrückt. Köstliche Zeichnungen von Vang Nyman sind der Originalausgabe entnommen. Das Büchlein wird Kindern und Erwachsenen Freude bereiten. *M. B.*

MUSCHG ELSA: *Ira, das Kind von «Irgendwo»*. Verlag Huber, Frauenfeld, 1955. 233 S. Leinen. Fr. 9.90.

Ein starker, seltsamer Zauber geht von diesem fremden Kind Ira aus, welches aus einem fernen Land in ein Schweizerdorf kommt und dort bei zwei Schwestern eine Heimat findet. Sein ruhiges, fast abgeklärtes Wesen, sein instinktives Verstehen seiner Mitmenschen lassen dieses Kind für seine Umwelt zu einem weltlichen Segen werden. — Allerdings geschieht die Wandlung von Böse zu Gut bei einigen Personen doch etwas zu schnell und zu leicht, um ganz zu überzeugen. *A.R.*

Vom 13. Jahre an

HEIZMANN ADOLF: *Hendrik und seine Freunde*. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1956. 263 S. Leinen. Fr. 8.95.

Schauplatz dieser ereignisreichen Erzählung ist Holland. Vier junge Menschen finden sich auf einem Kanalschiff zu unverbrüchlicher Gemeinschaft zusammen und erkennen im Dienen und Helfen das wahre Lebensziel. Der Verfasser meistert den dankbaren Stoff überlegen und wendet auch für die sprachliche Form alle Sorgfalt an. Die Geschehnisse sind eng miteinander verknüpft, wickeln sich folgerichtig ab und ergeben Bilder von nachhaltiger Wirkung. Die Tage der grossen Wassernot erlebt man geradezu mit. Die Menschen strotzen vor Zuversicht und Lebensmut, und ihre Hilfsbereitschaft ist grenzenlos. Unter diesen Umständen muss sich ja alles zum Guten wenden. Sogar die Bekehrung des bösen Bauern Koelewijn könnte man so für möglich halten. Jedenfalls findet hier der jugendliche Leser Vorbilder genug. Nebenbei lernt er auch noch Holland kennen. Dazu tragen auch die klaren, einfachen Zeichnungen von Adelheid Schaerer bei. *F.W.*

PINKERTON KATHRENE: *Vickys Weg ins Leben* (übersetzt von von Wiese Ursula). Verlag Albert Müller, Rüschlikon. 174 S. Leinen. Fr. 11.20.

Vickys Vater Jeff, ein Eigenbrötler, zog, vom Leben und Treiben der Städte angeekelt, mit Frau und Kindern in die «verborgene Bucht» auf einer Insel Alaskas. Durch Holzfällen verdiente er den Lebensunterhalt für sich und die Seinen. In der Abgeschiedenheit dieses Fjords wuchsen nun die beiden Buben und das Mädchen Viktoria auf, unterrichtet von der Mutter, einer einstigen Lehrerin. Herrlich war das freie Streifen in den Wäldern, das beständige Ringen mit dem Meer, der Umgang mit der Urbevölkerung, den Tlingit-Indianern, deren Sprache und Kunst sie kennen und lieben lernten. Herrlich, bis einer von draussen in die Weltverlorenheit eindrang. Es war ein Kunstmaler, Phil, der eine Studienreise zu den Tlingit unternahm. Die 17jährige Vicky und ihr älterer Bruder dienten als Führer und Dolmetscher. Eine aufrichtige Kameradschaft verband die drei. Als bleibendes Andenken an die gemeinsam verlebten Wochen schenkte Phil Vicky einen Photoapparat und brachte der Begabten die Kunst des Knipsens bei. Als Photographin wollte sie in die Welt hinaus fliegen. Es sollte anders kommen. Nach zwei Jahren kehrte Phil auf einer Privatyacht mit einer Studienexpedition nach Alaska zurück, wo Vicky ihm durch persönlichen Einsatz und Mut das Leben rettete. An der Seite von Phil zog sie ins Leben hinaus.

Mit dem vorliegenden Band fügt die Verfasserin ihren mit Recht beliebten Alaskabüchern ein neues hinzu. Die fesselnde, mit interessanten Schilderungen von Natur und Menschen durchsetzte Erzählung kann warm empfohlen werden. *K.Lt.*

SCHMID GEROLD: *Mädchen wie — Du*. Rex-Verlag, Luzern, München, 1956. 99 S. Kartoniert.

In vier Lebensbildern schildert der Autor das kurze Dasein von vier jungen Mädchen, die dank ihrer Leidensfreudigkeit später zu Heiligen erklärt wurden. Da die ganze Gedankenwelt im Katholizismus verwurzelt ist, ist das Buch ausschliesslich Katholikinnen zu empfehlen. Der Stil und Inhalt stellen ziemliche Anforderungen. Frühestens sollten Vierzehnjährige sich hinter diese Lektüre machen. *K.Lt.*

KOCHER HUGO: *Die Leopardenmenschen von Kahun*. Rex-Verlag, Luzern/München, 1956. 172 S. Leinen.

Es handelt sich nach dem Untertitel um eine abenteuerliche Erzählung aus dem dunkelsten Afrika. Grundlage der Erzählung ist nicht eigenes Erleben des Verfassers, auch den Schauplatz seiner Erzählung hat er offensichtlich nicht selber kennen gelernt. Beides ist dem Buch eines deutschen Arztes entnommen und nachgebildet. Deshalb wirkt die Erzählung farblos und konstruiert und enthält weder in Sprache noch Inhalt die Elemente echten, ursprünglichen Könnens. Ebenso farblos und nichtssagend sind die Zeichnungen des Verfassers. Das Buch ist nicht schlecht, aber es ist leer und fällt neben den zahlreichen hinreissenden Schilderungen fremder Menschen und Länder und den packenden Darstellungen echter Abenteuer so sehr ab, dass wir es ablehnen. *M.B.*

BRUCKNER KARL: *Die Spatzenelf*. Benziger-Verlag, Einsiedeln/Zürich/Köln, 1956. 192 S. Leinwand. 8.90.

Fussballspielen ist Trumpf — von der ersten bis zur letzten Seite dieses etwas seltsamen Buches. Unzertrennliche Kameraden «kämpfen» um ihr Recht, das ihnen von jugendlichen Bösewichtern, groben Schreihälsen und uneinsichtigen Erwachsenen vorenthalten wird. Ein alter «Internationaler» weist sie auf den entsagungsvollen Weg harten Trainings, der aber schliesslich zum grossen Erfolg wird, zum Sieg über die Rivalen und die Gegner des runden Leders, zum Sieg des Kameradschaftsgeistes über Eigendünkel und mangelnde Fairness. Die Erzählung (im ersten Teil etwas uneinheitlich) stellt die positiven Werte des Mannschaftssportes deutlich heraus und dürfte die Buben zweifellos ansprechen. *wpm.*

LIENERT OTTO HELLMUT: *Der Simplex knallt* (Zwei Buben erleben die neue Zeit). Walter-Verlag, Olten und Freiburg i. Br., 1956. 234 S. Leinwand. Fr. 8.80.

Die Erzählung führt uns zurück in die ersten Jahre dieses Jahrhunderts. Die neue Zeit bricht in Form von Gas, Elektrisch, Automobil, Zeppelin, Flugzeug etc. über ein Bergdorf herein. Dass daraus allerlei Aufregungen und Gefahren erwachsen, versteht sich. Das Buch wirkt, obwohl es in der Zeichnung der Charaktere sympathische Zwischentöne aufweist, durch die Herausstreichung des Lokalkalorits sprachlich maniriert und im gesamten unnötig altertümelnd. *wpm.*

TREASE GOEFFREY: *Botschaft für Hadrian* (Aus dem Englischen übersetzt von Leonore Schlaich). Walter-Verlag, Olten und Freiburg i. Br., 1956. 243 S. Leinwand. Fr. 8.80.

Paul, der Sohn eines römischen Offiziers in Britannien, entgeht bei einem Volksaufstand mit knapper Not der Niedermetzelung. Er schliesst Freundschaft mit dem römischen Dichter Severus, den Kaiser Trajan auf Grund von Verleumdungen ungerechterweise verbannt hat. Wie nun Hadrian den Thron besteigt, reist Paul mit einer Bittschrift an den neuen Herrscher nach der Hauptstadt, auf Schritt und Tritt verfolgt von Häschern und Spionen. Nach abenteuerlicher Fahrt löst Paul seinen Auftrag aufs beste und gewinnt nicht nur das Vertrauen Hadrians, sondern auch die Liebe der Tochter des Dichters, die ihm mutig beigestanden hat. Die spannende, da und dort vielleicht etwas gar zu phantastisch ausgedachte Erzählung des englischen Jugendschriftstellers fesselt auch in der deutschen Fassung und kann warm empfohlen werden. *H.Th.*

EGER RUDOLF: *Die Brüder Wright und Graf Zeppelin* (Wie die Luft erobert wurde). Benziger-Verlag, Einsiedeln, 1956. 153 S. Leinen. Fr. 8.90.

Die vom Benziger-Verlag herausgebrachte Reihe der Erfinder-Biographien wird fortgesetzt mit den im gleichen Band vereinigten Lebensbeschreibungen des Grafen Zeppelin und der Brüder Wright. Etwa zur gleichen Zeit, da die beiden Amerikaner mit einem halben Dollar Betriebskapital begannen, an ihrer ersten mit Motor betriebenen Flugmaschine herumzuprobeln, konstruierte der aus Konstanz stammende ehemalige deutsche Reitergeneral sein erstes lenkbares Luftschiff. In sozusagen parallel laufenden Einzelbildern werden die wichtigsten Stationen im Leben und Werk dieser typischen Erfindergestalten dargestellt. Da die Erfindung der Brüder Wright in Amerika nicht ernst genommen wird, erscheinen sie damit in Frankreich und können hier ihren ersten grossen Triumph feiern. Graf Zeppelin hingegen kämpft sich im eigenen Land durchs Dornengestrüpp der Widerstände und Hindernisse, bis schliesslich auch er und sein Werk die Anerkennung seiner Nation finden. Wilbur Wright erscheint als Gast Kaiser Wilhelms II. in Berlin und fliegt von hier mit Zeppelin im Luftschiff nach Mannheim. — Das Parallelführen dieser Lebensbilder mag in sachlicher und zeitlicher Hinsicht wohl gerechtfertigt sein, im Darstellerischen aber führte dieser Umstand zu erheblichen Schwierigkeiten, die nicht restlos gemeistert sind. Gar nicht einverstanden sind wir mit einem Teil der Zeichnungen von Heiner Rothfuchs; das Karikaturhafte dieser Darstellungen ist dem schon in der Natur des Stoffes liegenden Ernste keineswegs konform. Die Feststellung, dass hier das Niveau anderer Lebensbilder der erwähnten Reihe nicht ganz er-

reicht ist, hält uns nicht davon ab, technisch interessierten Knaben ab 13 Jahren das Buch zur Lektüre zu empfehlen. *H. A.*

Vom 16. Jahre an

STAUD-WETH AUGUSTE: *Junges Herz erwacht.* Rex-Verlag, Luzern-München, 1956. 173 S. Leinen. Fr. 7.20.

Das «Tagebuch eines Mädchens» schildert ein innerlich entscheidungsvolles Jahr im Leben der Gymnasiastin Monika. Im Mittelpunkt steht die Geschichte einer Liebe, die unerfüllt bleibt, weil der junge Mann Priester wird. Daneben kommen in den Tagebuchnotizen die mannigfaltigsten Probleme zur Sprache, wie das diesem Alter entspricht. Dabei fällt die Autorin allerdings öfters aus der Rolle. Denn viele Gedanken und Ansichten sind so abgeklärt und lebensklug, dass sie zwar den Aufzeichnungen eines reifen Menschen, nicht aber dem Tagebuch eines Mädchens entstammen könnten. Das Buch vermag aber vor allem Katholiken trotzdem einiges zu bieten. *A. R.*

LANG FRANZ OTHMAR: *Manfred knipst sich durch* (Ein Roman für junge Menschen). Verlag Auer, Cassianeum, Donauwörth, 1956. 223 S. Leinen.

Warmherzig und überaus ansprechend erzählt der Verfasser die Geschichte des photobegeisterten 17jährigen Drogistenlehrlings Manfred Faber. All die vielen Menschen, die dem angehenden Reporter vor das Objektiv kommen, seine Familienangehörigen, Freunde, Bekannten, sind liebevoll und natürlich gezeichnet, ohne Verzerrung und gut ins Licht gestellt. Im Laufe der Geschichte, in der sich Manfred durchknipst, beziehungsweise mit allerlei Schwierigkeiten im Verhältnis zur Umwelt fertig zu werden versucht, bekommt man die flotte Familie Faber richtig gern.

Eine Erzählung, die suchenden jungen Menschen vieles auf den Lebensweg gibt, nicht durch die Behandlung metaphysischer Probleme, sondern durch schlichte, unauffällige Belehrung über die Beziehungen zu den verschiedenartigsten Mitmenschen. *J. H.*

KNOBEL BRUNO: *Unter uns gesagt* (Winke und Glossen für angehende Männer). Rotapfel-Verlag, Zürich, 1956. 126 S. Brosch. Fr. 9.80.

Der Verfasser dieses Buches kennt aus langjähriger Erfahrung heraus die Interessen und Probleme junger Menschen ausgezeichnet und findet ebenso gut den Ton, in dem man seine Anliegen an Jugendliche heranbringen soll. Mit lahmen Predigten und tantenhaften Ermahnungen ist da nichts auszurichten; man muss anders vorgehen. Aber wie? Genau so, wie Bruno Knobel es macht! Fürs erste gehört dazu eine kräftige Dosis Glauben und Vertrauen zu dieser Jugend, an die er sich wendet. Ohne Stirnrunzeln, heiter, frisch, da und dort mit tiefem Ernst, dann wieder ironisch lächelnd, behandelt der Verfasser dieser originellen Kurz-Betrachtungen aktuelle Probleme wie: Kunst und Kitsch, Bürgerpflichten, das Christsein, die Beziehungen zum andern Geschlecht, die Schundliteratur, den Sport, die Fremdenlegion u. a. Der Verfasser würde uns wohl ohne weiteres zugeben, dass die meisten der angeschnittenen Probleme nicht erschöpfend behandelt sind. Mit seinen «Winken und Glossen» wollte er wohl viel eher dieses: Denkanstösse geben, Wegweiser zu Standpunkten aufrichten, Anregung zu Diskussionen bieten. Das ist dem Verfasser auch hervorragend gut gelungen. Wir könnten uns das Buch sehr wohl als Präparationsstoff in der Hand des Gewerbelehrers oder Jugendgruppen-Leiters vorstellen. Ein besonderes Lob verdienen die vielen, z. T. höchst originellen und dem Text konformen Zeichnungen von Georges Mousson sowie die 22 ganzseitigen Kunstdrucktafeln nach schönen Aufnahmen des Verfassers. Dieser wertvollen Neuerscheinung ist eine grosse Verbreitung zu wünschen. *H. A.*

Schultheater

JUGENDBORNSAMMLUNG: *Theaterspiele.* Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1955/56. Geheftet. Fr. 1.75.

Die Jugendbornsammlung von Sing- und Theaterspielen ist zu einer stattlichen und reichhaltigen Reihe angewachsen und bietet in Mundart und Schriftsprache wertvolles Spielgut für die verschiedenen Schulstufen. Der Name des Herausgebers, Josef Reinhart, bürgt für die Qualität der Sammlung. Wir empfehlen die vorliegenden Hefte: Nr. 53, Martha Ringier, Wer ist der Dümmste? Nr. 101, Dino Larese, Vom Bettelmann, der es besser haben wollte. Nr. 103, Albin Beeli, Wir schreiben eine Zeitung. Nr. 108, Hans Zullinger, Der Tüüfel u der Puur. *M. B.*

Billige Sammlungen

BALMER HANS RUDOLF: *Die glückhafte Verschwörung.* Stern-Reihe Band 63. Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich, 1956. 79 S. Kart. Fr. 2.90. Ab 13. Jahr.

Die glückhafte Verschwörung wird angezettelt von einer Schulklasse gegen ihren brummigen, griesgrämigen Lehrer. Er soll umgänglicher, froher werden. Die Verschwörung gelingt wider Erwarten, der Lehrer wird ein neuer Mensch, hilft einer Schülerin ihren Kummer um die Mutter tragen und lädt seinen eigenen Kummer ab, indem er den Grund seiner Menschenscheu und Verbitterung erzählt. Die kleine glückhafte Verschwörung wird schliesslich zu einer grossen und das Schicksal spielt bei der Verschwörung so gutgelaunt mit, dass man den Schnürchenzieher allzu deutlich merkt und etwas verstimmt wird. Alfred Kobel hat einige gute Zeichnungen beigesteuert. *M. B.*

MEYER OLGA: *Aus Peter wird Peider* (Stern-Reihe Nr. 60). Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich, 1956. 75 S. Kartoniert. Fr. 2.90. Ab 10. Jahr.

Eine Geissbuben-Geschichte! Um der verwitweten Mutter und den drei kleinern Geschwistern zu helfen, verdingt sich der achtjährige Peter aus einem österreichischen Grenzdörfchen als Geisshirt an eine Engadinerdorfgemeinde. Dort ist man anfänglich über den schwächlichen, heimwehkranken Buben enttäuscht. Aber er macht seine Sache gut, und die Freundschaft eines heitern Bündnermädchens, die Freude an seinen Schutzbefohlenen, der unerklärliche Neid eines verkrüppelten, verschupften Nachbarkindes, dem er später in Liebe verbunden ist, verknüpfen Peider so mit seinem Arbeitsplatz, dass er schweren Herzens Abschied nimmt im Herbst und sich schon auf den nächsten Sommer freut. — Man kann nicht umhin, diesen Geisspeter mit demjenigen aus Spyris «Heidi» zu vergleichen. Er hält den Vergleich nicht aus.

Sowohl die Kinder als auch die Geschehnisse erscheinen eher farblos. Doch farbenfroh sind, wie immer bei Olga Meyer, die Schilderungen der Alpen- und Tierwelt. *K. L.*

Bewährte Jugendzeitschriften

Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung

Märchen, Erzählungen, Gedichte, Theaterstücklein, Rätsel, Preisaufgaben für Kinder der untern und mittlern Primarklassen. Jährlich 12 Nummern. Jahrgang im Einzelabonnement Fr. 3.50, im Klassenabonnement von mindestens 5 Exemplaren Fr. 3.20, auf 10 Klassenabonnements ein Gratisabonnement. Verlag Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Jugendborn

Gedichte und Erzählungen vornehmlich zeitgenössischer Schweizer Autoren für Sekundar-, Bezirks- und obere Primarschulen. Jährlich 12 Nummern. Jahrgang im Einzelabonnement Fr. 2.80, im Klassenabonnement bei Bezug mehrerer Exemplare Fr. 2.40, auf 10 Klassenabonnements ein Gratisabonnement. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Schweizer Kamerad

Lehrreiches in Wort und Bild, Erzählungen, Rätsel, Spiele, Bastelarbeiten, Denkaufgaben, Wettbewerbe für helle Köpfe von 14—16 Jahren und darüber. Jährlich 12 Nummern. Jahrgang im Einzelabonnement Fr. 5.—, im Klassenabonnement ab 4 Exemplaren Fr. 4.—. Verlag Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich 22, Seefeldstr. 8.

Alle drei Zeitschriften

werden betreut von der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins und bieten jede Gewähr für gesunde literarische Kost. Der neue Jahrgang beginnt im Mai. Probenummern gratis.

Redaktion des «Jugendbuchs»: JAKOB HAAB, Sekundarlehrer, Schlösslistrasse 2, Zürich 7